

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Band 18
1978



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS

Redaktionelle Arbeiten: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstr. 5, 4400 Münster

Copyright © 1979 by Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalens, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks, der fotomechanischen oder tontechnischen Wiedergabe und der Übersetzung. Ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet, aus diesem urheberrechtlich geschützten Werk einzelne Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder mittels aller Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien zu verbreiten und zu vervielfältigen. Ausgenommen sind die in den §§ 53 und 54 URG genannten Sonderfälle.

Printed in Germany

Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1979

ISSN 0078-0545

Inhalt des 18. Bandes (1978)

Hartmut BECKERS	Mittelniederdeutsche Literatur - Versuch einer Bestandsauf- nahme (II)	1
Maurits GYSSELING	Zu einigen Grundlagen des Alt- niederländischen	48
Willy PIJNENBURG	Ahd. <i>chumft</i> , mnd. <i>kumpst</i> , anl. <i>cuomst</i>	64
Ulrich SCHEUERMANN	Die Sprachkarte im Dienste des Dialektwörterbuches	70
Günter HÖKE	Zur westfälischen Artikelflexion. Die Verteilung der Fügungen <i>to'm</i> , <i>to'n</i> , <i>to't</i> (Präposition + Artikel im Dat. Sg. neutr.)	91
C. VAN BREE	Syntaktische Gegensätze im Nieder- ländischen (und Niederdeutschen)	100
Gunter MÜLLER	Bericht über die rechnerunter- stützte Bearbeitung der west- fälischen Toponymie in Münster: Die Flurnamen (I)	136
Irmgard SIMON	Zur Veröffentlichung nieder- deutscher Sprichwortsammlungen	171

Günter Höke, Münster

ZUR WESTFÄLISCHEN ARTIKELFLEXION

Die Verteilung der Fügungen *to'm*, *to'n*, *to't*
(Präposition + Artikel im Dat. Sg. neutr.)¹

Sowohl in der deutschen Hochsprache als auch in den deutschen Mundarten ist als allgemeine Tendenz zu konstatieren, daß Verwischungen und Verallgemeinerungen der Kasusflexion am Substantiv auftreten, Flexionsendungen beim Artikel, beim attributiven Pronomen und beim starken Adjektiv dagegen beibehalten werden. Durch Bewahrung der Flexive bei Substantivbegleitern und/oder durch Verwendung von (umschreibenden) Präpositionalkonstruktionen werden die syntaktischen Beziehungen der Substantive geklärt und die vorliegenden Kasusverhältnisse differenziert². Unter die Kategorie "Verwischungen" fallen lautliche Abtönungs- und Abschleifungsprozesse, wie z.B. der Wegfall der Dativendung *-e* im Dat. Sg. m. und n., der in den letzten Jahrzehnten sowohl in gesprochenem als auch in geschriebenem Text zur Regel geworden ist. Am isolierten Substantiv läßt sich der Kasus nicht mehr ablesen; die Flexionsendung des Artikels bleibt erhalten und übernimmt diese Funktion allein. Der Begriff "Verallgemeinerung" bezeichnet die Funktionsausweitung eines Kasus (bzw. einer Kasusflexion) in den Bereich eines (einer) anderen hinein. So trägt z.B. die Funktionsausweitung des Dativs dazu bei, daß der Genetiv fast überall durch Umschreibungen mit Präpositionalkonstruktionen (Präposition + Dativ) oder Possessivpronomina vermieden wird³.

- 1 Im folgenden werden in gekürzter Form die Ergebnisse einer Arbeit aus einem Seminar im Wintersemester 1977/78 wiedergegeben, das unter Leitung von Prof. Dr. Jan Goossens stattfand. Die spezielle Thematik war dabei Teil einer Reihe von Untersuchungen, die zu einzelnen Aspekten der westfälischen Mundarten durchgeführt wurden.
- 2 Vgl. S.A. MIRONOW, *Zur vergleichenden Formenlehre der deutschen Mundarten*, PBB (H) 79 (Sonderbd.) (1975) 388-414, hier S.390.
- 3 Vgl. P. TEEPE - H. NIEBAUM - R. SCHOPHAUS, *Die niederdeutschen Mundarten*, in: J. GOOSSENS (Hrg.), *Niederdeutsch. Sprache und Literatur*, Bd.1: *Sprache*, Neumünster 1973, S.159.

Diese generelle Tendenz wirkt sich auch in den westfälischen Mundarten aus. Bei den Veränderungen, die Dativ und Akkusativ betreffen, gilt dies allerdings nicht. Sie setzen nicht allein, zum Teil sogar überhaupt nicht am Substantiv an, sondern erfassen vor allem den bestimmten Artikel, dem im allgemeinen die Kasusdifferenzierung überlassen bleibt. So ergeben sich in den westfälischen Mundarten zwei Entwicklungstendenzen:

1. Bewahrung der Dativflexion beim Substantiv selbst, unter gleichzeitiger Verwischung der Kasusunterschiede zwischen Dativ und Akkusativ bei den Begleitern ...
Beispiele: *up'm Huow^e, in'n Hüz^e, up'm Feil^e; ...*
2. Verlust des Dativs im Wege einer formalen Vereinigung mit dem Akkusativ, sowohl beim Substantiv wie bei den Artikeln ... Beispiele: ... *up'n Hoff, in't Hüs, up't Felt*" ⁴.

Die Verteilung dieser Erscheinung im westfälischen Raum wurde am Beispiel des Dat. Sg. n. des bestimmten Artikels in einer präpositionalen Fügung untersucht. Das Material lieferte die Frage 47 des "Fragebogens für den Entwurf einer Karte der westfälischen Mundarten", der seit Anfang 1975 von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens verschickt wird ⁵.

Es lagen zur Zeit der Auswertung ca. 1.300 Antworten vor, von denen ca. 700 in den aneinandergrenzenden Bereichen der gefundenen Gebiete in Karte 1 eingezeichnet wurden. Für die Kreise ohne Eintragungen wurden entweder sämtliche Antworten geprüft oder zumindest häufige Stichproben gemacht. Da diese

4 H. NIEBAUM, *Westfälisch* (Dialekt/Hochsprache - kontrativ, 5), Düsseldorf 1977, S.63.

5 Diese Fragebogenaktion dient speziell der Materialsammlung für eine Einteilungskarte der westfälischen Mundarten, ein Projekt, dessen Urheber und Betreiber Dr. F. Wortmann war. Der Fortgang des Projekts wird durch seinen Tod auf lange Zeit gehemmt bleiben. Die vorliegende sowie andere ähnliche Untersuchungen sollen dazu beitragen, Teile des gesammelten Materials aufzuarbeiten und nutzbar zu machen. Nähere Ausführungen zu dem geplanten Projekt und der Problematik einer Einteilung und Abgrenzung der westfälischen Mundarten finden sich in dem Beitrag von Felix WORTMANN, *Überlegungen zum Entwurf einer Karte der westfälischen Mundarten*, NdW 17 (1977), S. 85 - 114.

Proben ein dem umgebenden Sprachraum entsprechendes einheitliches Bild ergaben, wurde auf ihre Einzeichnung verzichtet. Relevant für die Untersuchung war die Schreibung des kontrahierten Artikels in der präpositionalen Fügung "zum"; die Präposition selbst wird hier einheitlich als *to* wiedergegeben. Die für den Artikel verzeichneten Schreibvarianten waren: *-t*, *-m* und *-n*. Bis auf seltene Verdoppelungen dieser Konsonanten, die wie einfache Schreibungen gewertet wurden, traten keine Abweichungen auf, so daß sich drei Grundtypen *to't*, *to'n* und *to'm* ergaben.

Die Übertragung der Daten in Karte 1 ergab drei in sich einheitliche Gebiete von vergleichbarer Größenordnung:

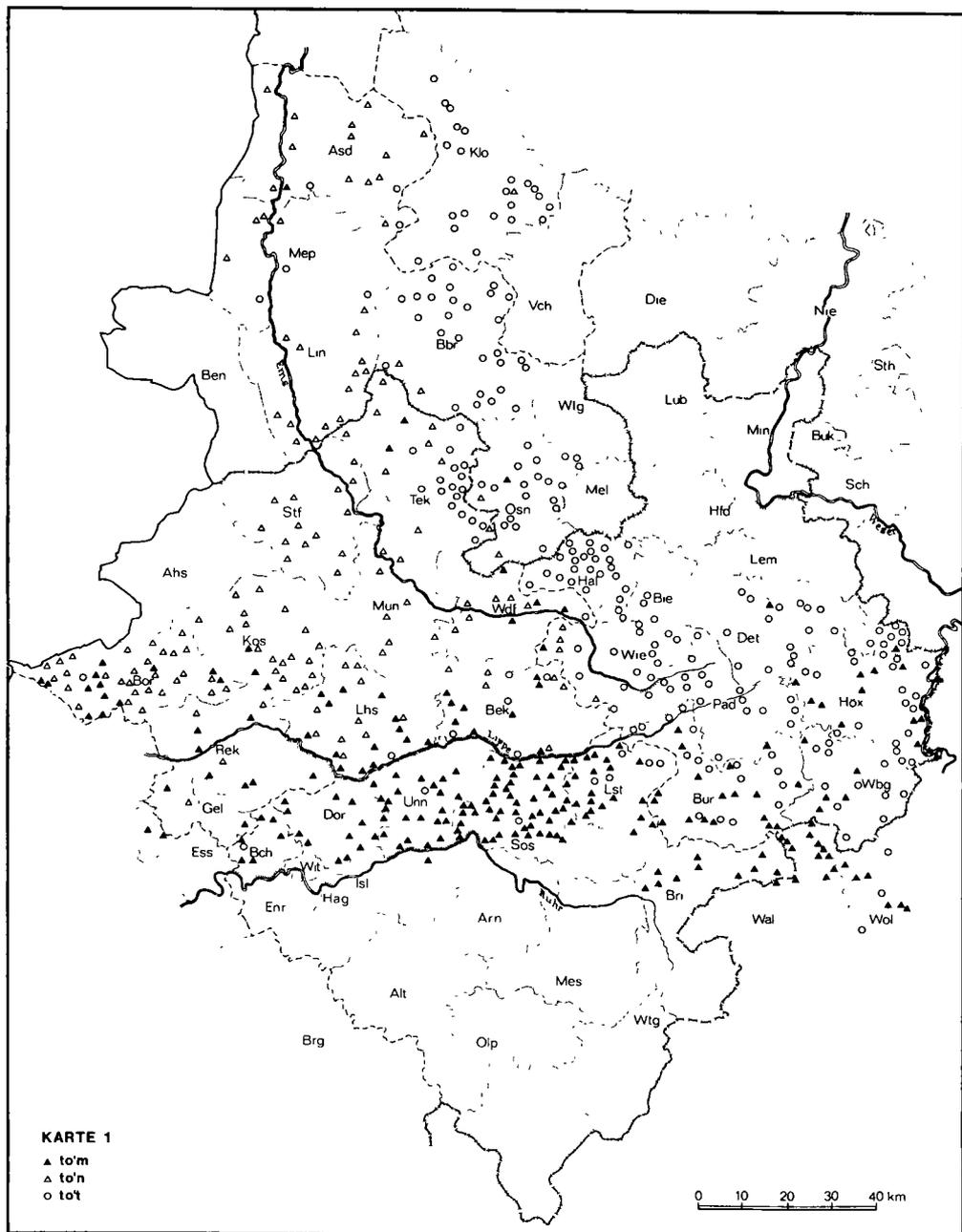
Im westlichen Münsterland und den sich nördlich anschließenden Kreisen findet sich für Dativ und Akkusativ ein Einheitskasus, der formal dem Akkusativ entspricht⁶. Der Akkusativ dürfte den Dativ wohl unter niederländischem Einfluß verdrängt haben⁷. Der Gebrauch des Einheitskasus setzt sich nach Westen und Norden fort, d.h. in bezug auf das untersuchte Sprachmerkmal gibt es keine Abgrenzung nach Westen und Norden.

Im Osten schließt sich auf gleicher Höhe ein *to'n*-Gebiet an. Das *-n* ist hier als abgeschwächtes *-m* zu interpretieren. Wahrscheinlich hat sich diese Entwicklung in Anlehnung an das Maskulinum vollzogen, bei dem sich hier ein Dativ/Akkusativ-Zusammenfall auf ein zu *-n* abgeschwächtes *-m* findet⁸. Die grammatische Differenzierung zwischen Dativ/Akkusativ n. wird durch diese Entwicklung allerdings nicht beeinträchtigt, da der Akk. n. *to't* lautet und somit klar vom Dat. n. unterschieden wird. Im Vergleich zum *to't*-Gebiet, das durch einen lautlichen und grammatischen Unterschied charakterisiert wird, liegt bei den *to'n*-Formen also eine geringere Wertigkeit der Abgrenzung vor. Auch hier lassen sich keine Grenzen zu 'außerwestfälischen' Gebieten ziehen; das Gebiet ist nach Norden und Osten offen.

6 Vgl. dazu (wie Anm.3) S.159-166.

7 Vgl. ebd., S.166.

8 Vgl. ebd., S.166 Anm.10.



Der gesamte Süden Westfalens weist einen sowohl in funktionaler als auch in formaler Hinsicht der Hochsprache entsprechenden Dativ auf. Entlang der nördlichen Grenze dieses Gebietes erstreckt sich eine ca. 20-30 km breite Mischzone mit ausgewogener Verteilung der aneinandergrenzenden Formen. Es lassen sich auch hier keine Grenzen ausmachen, die das Westfälische umschließen.

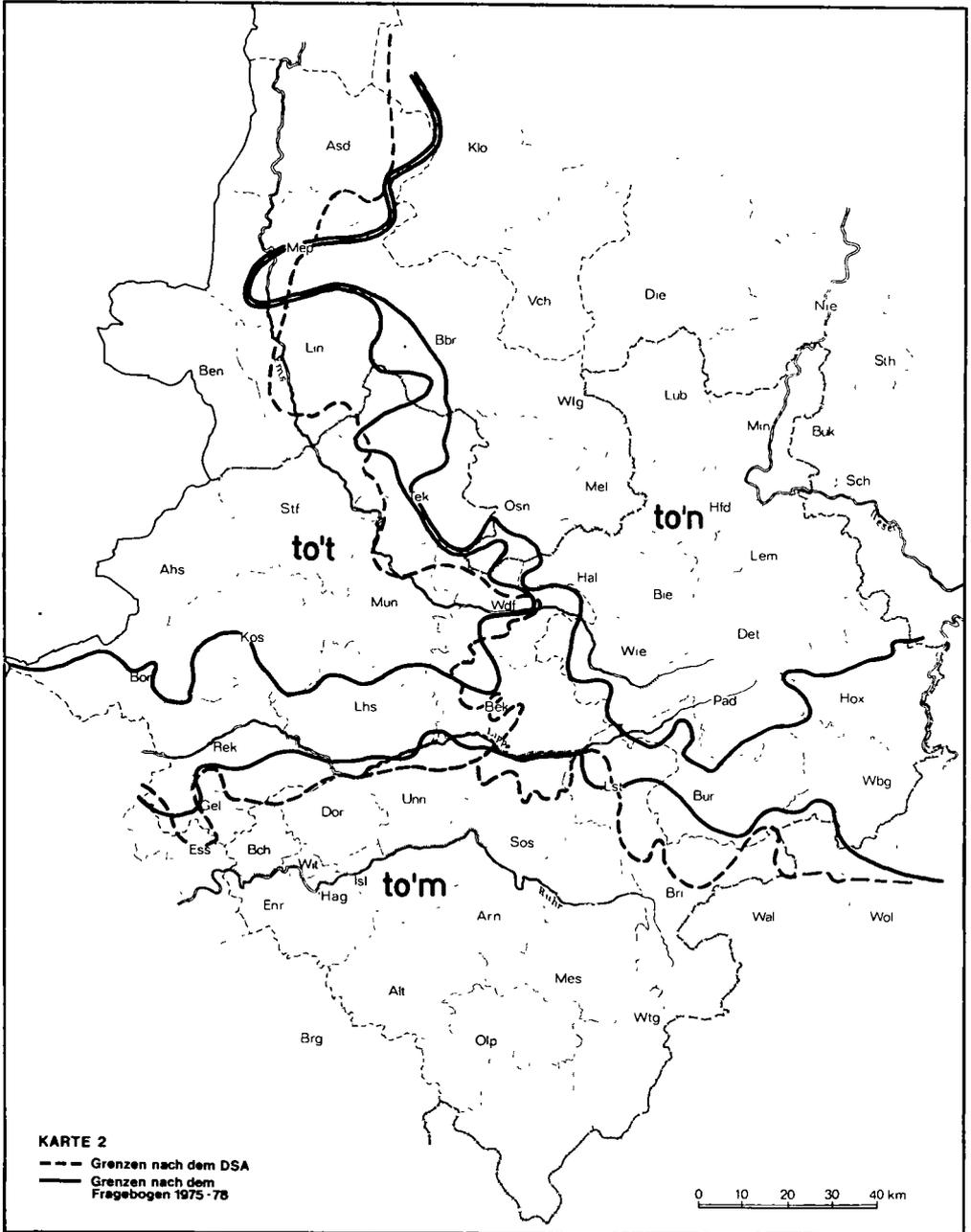
Um eine bessere Übersicht über die Grenzverläufe zu erhalten, sind in Karte 2 die Befunde von Karte 1 noch einmal in anderer Form dargestellt. Die durchgezogenen Linien grenzen hier Gebiete ein, in denen jeweils eine Erscheinung allein auftritt (die sehr seltenen Sondermeldungen werden dabei nicht berücksichtigt). Die zwischen den Grenzlinien liegenden Freiräume sind Mischgebiete, deren Zusammensetzung aus Karte 1 abgelesen werden kann.

Außerdem ist in Karte 2 mit gestrichelten Linien der Kartenbefund für den Dat. Sg. n. nach Material des DSA, Satz 38, eingezeichnet⁹. Dieses Material stammt aus der Zeit um die Jahrhundertwende, ist also zwei bis drei Generationen älter als das für diese Untersuchung verwendete Material.

Als erstes stellt sich die Frage nach der Verwertbarkeit der Untersuchungsergebnisse für eine Abgrenzung von westfälischen gegen nicht-westfälische Mundarten. Offensichtlich kann das Material eine solche Differenzierungsfunktion nicht übernehmen. Wie schon in den Gebietsbeschreibungen erwähnt, stimmt die Verteilung von *to'm*, *to'n*, *to't* mit den Grenzen des traditionell als westfälisch definierten Raumes nicht überein.

9 Satz 38 lautet: "Die Leute sind heute alle draußen auf dem Felde und mähen." Der Artikel wird hier also in einer anderen Präpositionalfügung gebraucht als beim Material des Westfälischen Wörterbuches. Dadurch können gewisse Unterschiede im Grenzverlauf bedingt sein; der Befund ist aber so generell und gleichmäßig abweichend (vor allem auch im Bereich der starken lautlichen Opposition *-t/-m*), daß der Grund dafür nicht in der unterschiedlichen Präposition allein liegen kann.

Die zugehörige Karte ist im DSA selbst nicht veröffentlicht worden, wohl aber in: TEEPE - NIEBAUM - SCHOPHAUS (wie Anm.3), Kartenanhang, Karte 12.



Eine innerwestfälische Gliederung der Mundarten läßt sich dagegen recht klar durchführen. Es finden sich drei Mundartbereiche, die jeweils sehr einheitliche, geschlossene Kerngebiete aufweisen. Dabei sind die Einteilungskriterien allerdings nicht gleichrangig. Der Einheitskasus im Nordwesten sticht nicht nur lautlich deutlich von den beiden anderen Gebieten ab, er stellt auch eine andere grammatische Qualität dar. Die Differenzierung zwischen *to'm-* und *to'n-*Gebiet läßt sich dagegen allein als Abschwächung des auslautenden *-m* zu *-n* interpretieren, ohne daß grammatische Aspekte davon berührt werden. Es ergibt sich also eine übergeordnete Zweiteilung, wobei ein Teil nochmals in zwei Gebiete unterteilt werden kann.

Die Struktur der Mischgebiete und der Vergleich der heutigen Grenzen mit denen des DSA lassen interessante Schlüsse auf Veränderungen zu, die sich in der räumlichen Verteilung der einzelnen Dativformen ergeben haben. Die von Norden nach Süden verlaufende Grenze zwischen *to't-* und *to'n-*Gebiet ist scharf ausgeprägt, größere Mischgebiete bilden sich nicht. Dies erklärt sich wohl einerseits aus dem deutlichen lautlichen und grammatischen Gegensatz der beiden Formen und deutet andererseits darauf hin, daß hier keine nennenswerten Sprachverschiebungen in der jüngeren Vergangenheit stattgefunden haben. Auffallend ist, daß in dem etwas ausgedehnteren Mischgebiet im Bereich Tecklenburg/Osnabrück zwei Formen auf *-m* auftreten, deren gemeinsames Vorkommen in dieser Mischzone sicher nicht einfach als Sondermeldung abzutun ist. Ihre Verwendung deutet eher auf Sprachunsicherheit im Grenzbereich zwischen zwei miteinander konkurrierenden Formen hin, wobei die Entscheidung zugunsten einer dritten Form ausfällt, die zudem noch von der Hochsprache gestützt wird.

Zwischen *to't/to'n* im Norden und *to'm* im Süden erstreckt sich entlang des gesamten Grenzverlaufs ein ausgedehntes Mischgebiet mit meist sehr ausgewogenem Gebrauch der aneinandergrenzenden Formen. Die südliche Begrenzung des Mischgebietes zum reinen *to'm-*Gebiet hin stimmt dabei bis auf geringe Abweichungen mit der DSA-Grenze überein. Daraus läßt sich für die Verschiebungen der verwendeten Dativformen ab-

leiten:

Die nördliche Grenze des Dativs auf *-m* hat sich nicht nach Süden verschoben, d.h. es sind keine *to't-* bzw. *to'n-*Formen nach Süden gedungen. Dabei ist es unerheblich, ob die DSA-Grenze auch den nördlichen Rand eines reinen Dativgebietes oder die Mitte einer damals vorhandenen Mischzone anzeigt¹⁰; ein Vordringen der nördlichen Formen nach Süden hätte auf jeden Fall die heutige 'reine' Grenze nach Süden verschoben und damit ein Auseinanderfallen der beiden Grenzen bewirken müssen.

Ca. 20-30 km weit ist der Dativ auf *-m* nach Norden vorgedungen, und zwar sowohl in das 'Hoheits'-Gebiet von *to't-* als auch von *to'n-*Formen. Dies Vordringen ist also unabhängig von der lautlichen Verwandtschaft *m/n* und ist somit nicht als lautliche Verwischung interpretierbar. Auch in bezug auf diese Aussage ist nicht entscheidend, wie die DSA-Grenze zu interpretieren ist: Ist sie als 'reine' Grenze aufzufassen, so haben die Formen auf *-m* sie massiv überschritten; stellt sie den mittleren Verlauf einer Mischzone dar, so läge sie im Vergleich zu einer auf dem heutigen Material basierenden entsprechenden Grenze auf ganzer Linie erheblich weiter südlich als diese. In jedem Fall muß ein Eindringen der *to'm-*Formen nach Norden stattgefunden haben.

Die Vermutung liegt nahe, daß diese einseitige sprachliche Entwicklung auf die Stützung der *-m*-Formen durch die Hochsprache zurückgeht¹¹. Diese Unterstützung kann sicher als sehr wirksam angesehen werden, ist doch der fehlerhafte Kasusgebrauch in hochsprachlicher Kommunikation auffällig und sozial diffamierend, er stellt auch in geschriebener Sprache ein er-

10 Das der DSA-Karte zugrundeliegende Material wurde nicht nachgeprüft, da diese Karte nur zum Vergleich herangezogen werden sollte und sich die Entwicklungstendenzen auf jeden Fall eindeutig ablesen ließen.

11 Vgl. dazu (wie Anm.3) S.159: "Unter dem Einfluß des Hd. scheint der Dat. heute in der jüngeren Generation stellenweise wieder aufzuleben."

hebliches Fehlerpotential dar¹². Indizien für den Einfluß der Hochsprache sind außerdem die oben schon erwähnte Verwendung von Dativformen auf *-m* im Bereich Tecklenburg/Osnabrück und das Fehlen größerer Verschiebungen zwischen den Formen, die mit der Hochsprache nicht übereinstimmen. Die Expansion bleibt also (sicherlich nicht zufällig) auf die der Hochsprache entsprechende Form beschränkt. Aber wenn sich die Vermutung, daß die Ausbreitung des Dativs auf *-m* von hochsprachlichen Einflüssen abhängt, auch als relativ gesichert darstellt, so kann dabei doch nicht übersehen werden, daß die Verschiebung von einem Mundartgebiet ausgehend auf andere Gebiete hin voranschreitet. Es finden sich nicht - wie bei ausschließlich hochsprachlichem Einfluß zu erwarten - punktuell über den gesamten westfälischen Raum verteilt Dativformen mit einer *-m*-Endung, die als Anpassung an die Hochsprache interpretiert werden müßten. Die Verschiebung setzt ausschließlich an der Berührungsstelle von jeweils zwei Mundarten an, von denen eine allerdings die der Hochsprache entsprechende Form verwendet. Daß diese die anderen Formen dann auf ganzer Linie zurückdrängen kann, geht dann wohl doch auf die Unterstützung durch die Hochsprache zurück, die mit Ausbreitung der Massenmedien, steigender Mobilität der Menschen (vor allem auch der Lehrer, die häufig mit der am Ort gesprochenen Mundart nicht vertraut sind) etc. immer allgemeinverbindlicher geworden ist. Dieser Einfluß scheint aber - zumindest bei der älteren Generation, die mit den Fragebogen in der Regel erreicht wurde - nur in der direkten Konfrontation einer der Hochsprache entsprechenden und einer ihr nicht entsprechenden Mundart größere Verschiebungen bewirken zu können.

12 Vgl. NIEBAUM (wie Anm.4) S.66: "Die Fehler bei der Kasusdifferenzierung stehen an der Spitze der mundartlich bedingten Normverstöße. Daß sie sich nur schwer ausrotten lassen, zeigen die hohen Fehleranteile auch in Diktaten." In welchem Ausmaß mundartliche Einflüsse den fehlerhaften Kasusgebrauch determinieren, ließe sich an einer vergleichenden Untersuchung der richtigen bzw. fehlerhaften Verwendung von Dat. und Akk. im Bereich der drei gefundenen Mundarten sicher sehr aufschlußreich nachprüfen.